

I. Versdichtungen

Gedichte [Eine Auswahl, die aus fünf Gedichthandschriftenbänden (526 S.) herzustellen wäre (1931-1946)].

Gartengedichte [23 Stücke (1944-1946)].

Sonette aus dem Schwedischen [17 Stücke und eine Vorbemerkung (1940-1941). Der Sonettenkranz stellt eine art Liebesroman des 17. Jh. dar].

Daphnis [XXI. Gesänge (54 S.), (1943-1945)].

Růžena Malinová [Gefängnisballaden um eine Ostarbeiterin. 111 vierzeilige Strophen in 10 Abschnitten (1940)].

II. Prosadichtungen

Das Tal der Träume [drei Bände, 510 S. (1934-1945)].

Freund Hein [Geschichte und Geschichten eines Dorfsommers. 150 S. (1938)].

Der bunte Kranz [12 kleine Prosastücke dem Kreis der Monate folgend (80-90 S.)].

Drei Erzählungen aus dem Kriege [1. Ich hatt' einen Kameraden (47 S.), 2. Fliegt eine weiße Taube (43 S.), 3. Der abschiedlose Abschied (46 S.)].

Der Zweikampf [Novelle (30 S.)].

Zwei mexikanische Novellen [Orizaba (33 S.), Ka-Hui (39 S.), 1940-1944].

III. Dramen

Die Heimkehr [Tragödie, 1 Akt (34 S.), Hexameter, mundartl. gefärbt (1934)].

König Pelops [Tragödie des Alters, 1 Akt (70 S.), 1931-1935].

Hekabe [Tragödie, 3 Aufzüge (53 S.), 1941-1942].

Hildebrand [Tragödie, 3 Aufzüge (66 S.), 1936-1939].

Der Findling [8 Szenen nach Kleists Novelle (103 S.), 1939].

IV. Außerliterarisches

Tschaikovsky [155 S., (1946)].

Gestalten und Begebenheiten von Reisen [140 S.].

Prager-Stifter-Ansprache [30 S., 1938].

Prager-Rilke-Ansprache [30 S., 1938].

73 So der Titel eines 1973 in München erschienen Buches Josef Mühlbergers über die wechselvolle Geschichte des Zusammenlebens von Tschechen und Deutschen in Böhmen.

74 Mühlberger, J.: Brief vom 26. 6. 1946 an Katharina Kippenberg.

75 Ders.: Gedichte. Wiesbaden 1948, S. 135 f.

VIERA GLOŠKOVÁ

Deutschsprachige Literatur der 20er Jahre in der Slowakei

In seinem vor kurzem auch in Prag erschienen Roman¹ läßt Milan Kundera zwei große Persönlichkeiten der Literatur aus ganz verschiedenen Zeitaltern aufeinandertreffen. In einem breiter angelegten Dialog sagt Hemingway zu Goethe: "Sie waren zur Unsterblichkeit verurteilt, wegen der Sünde, Bücher zu schreiben."

Allein diese eine Feststellung könnte eine ausreichende Prämisse für eine ganze Reihe von Abhandlungen literaturtheoretischer, philosophischer, soziologischer etc. Art darstellen. Sie kann m. E. auch bei Literaturhistorikern Überlegungen provozieren, wie es wohl um die Unsterblichkeit von *ihren* Autoren, die sie erforschen und überhaupt mit den Literaturwerken der Vergangenheit bestellt ist.

Im Zusammenhang einer derartigen Fragestellung müßte man konstatieren, daß es um das Wissen über die deutsch geschriebene Literatur aus der Slowakei ja trist genug aussieht: in den Bibliotheken findet man mehrere rund fünfzig, siebzig oder gar hundert Jahre alte Bücher sowie Zeitschriften mit literarischen Beiträgen aus dieser Region, deren Seiten nicht einmal aufgeschnitten sind - ein untrügliches Zeichen dafür, daß diese Druckerzeugnisse in den vielen Jahren nach ihrem Erscheinen niemals benützt wurden.

Für diesen Stand der Dinge würde man sicher mehrere Erklärungen finden können. Aber man kann in der Rolle eines Literaturhistorikers oder auch nur eines interessierten Lesers weiterfragen, z. B., ob die vergessenen Literaturwerke wirklich erwachen, wenn wir sie *neuentdecken*, wenn wir uns mit ihnen beschäftigen.

Die Literaturgeschichte kennt viele Beispiele, daß auch Fälle der *Auferstehung* im Bereich der Literatur möglich sind, aber aktuell bleiben weiterhin die Fragen *für wen?* oder *für wie lange?* ist diese alt-neue Literatur wieder da. Schließlich hat auch die Unsterblichkeit ihre Grenzen.

Und alles ist noch viel komplizierter, als daß man es in ein paar Zeilen als Entree zu einem konkret umrissenen Gegenstand für eine literarhistorische

Studie behandeln könnte. Aber eins kann man, und das ist nicht alibistisch gemeint, feststellen: wenn diese Neuentdeckungen einer vergessenen Literatur keinen anderen Sinn haben sollten, als unseren Erkenntnisprozeß zu stimulieren, wäre dies auch nicht gar so wenig.

In diesem Beitrag über die beinahe vergessene deutschsprachige Literatur aus der Slowakei wollen wir nicht ihre Anfänge im 14. Jahrhundert, auch nicht die nachfolgende Entwicklung und verschiedene - manchmal fast paradoxe - Peripetien verfolgen, sondern uns, wie im Titel bereits angezeigt, auf den Zeitraum konzentrieren, der noch seine Zeitgenossen aufweisen kann.

Der Ausgangspunkt ist die historische Situation unmittelbar nach dem Zerfall der k. u. k. Monarchie Österreich-Ungarn und die damit verbundenen Folgen für die in der Slowakei (bis dahin Oberungarn) lebenden Deutschen und ihr Kultur- wie Literaturleben in der 1918 gegründeten, heute leider nicht mehr existenten, Tschechoslowakei.

Die deutschsprachige Bevölkerung lebte damals auf dem Gebiet der Slowakei in kleineren Sprachinseln, von denen die Zips und Preßburg samt der Umgebung mit ihrer deutschsprachigen Einwohnerzahl und in ihrer kulturpolitischen Bedeutung seit langem hervorragten.² Insgesamt machte die deutsche Minderheit in der Slowakei nicht ganz 5 % der Gesamtbevölkerung aus. Hinzuzufügen wäre die Tatsache, daß viele 'Deutschslowaken' sich sowohl vor wie auch nach 1918 als Ungarn (Magyaren) deklarierten. Der assimilative Trend bei den Deutschen noch im ungarischen Teil der Doppelmonarchie war oft mit dem beruflichen und gesellschaftlichen Vorankommen und dem Streben nach sozialer Sicherheit verbunden - die Deutschen bekleideten nicht selten Lehrer-, Beamten-, Politikerposten u.a.m. Nach dem Jahr 1918 war die proungarische Haltung ein Ausdruck der Abneigung gegenüber der Tschechoslowakischen Republik. Noch anderthalb Jahre nach der Konstituierung des neuen Staates wird in der *Karpathen-Post* im Artikel *Die Deutschen in der Zips*³ die Assimilierungstendenz der Zipser Deutschen als etwas Positives herausgestellt. In der Erörterung der Probleme wird ausgeführt, daß "daneben, daß wir gute Zipser Deutsche waren, waren wir auch gute Ungarn und liebten unser Vaterland und das Volk, das uns herrief und uns 800 Jahre hindurch treuer Beschützer und Bundesgenosse war. [...] Wir waren keine Gegner, sondern verschiedene und begeisterte Anhänger der ungarischen Staatsidee".

Sowohl in diesem Artikel als auch in anderen Abhandlungen wird der ungarische Assimilationsdruck, der sich u. a. in der starken Madjarisierung der deutschen Schulen und als Hindernis bei der Entfaltung der deutschsprachigen Kultur und des deutschsprachigen Schrifttums im Lande äußerte, eliminiert oder nur am Rande als "ein Fehler sowohl von uns (den Deutschen der

Slowakei - V.G.), als auch von der ungarischen Regierung"⁴ erwähnt. In der gegebenen politischen Situation schien es "klüger" und diplomatischer, nur das positive aus dem deutsch-ungarischen Zusammenleben hervorzuheben. Die den Deutschen versprochene Autonomie im neuentstandenen ungarischen Staat war ein triftiger Grund dafür. Zunächst änderte daran kaum etwas auch die Tatsache, daß der junge tschechoslowakische Staat den Deutschen bessere Bedingungen für das Bestehen und die Weiterentwicklung der deutschen nationalen Minderheit garantiert hatte. Eigentlich erst nach dem Friedensvertrag von Trianon (Juni 1920), als die tschechoslowakisch-ungarische Grenzlinie festgelegt worden war und eine deutsche Autonomie im Rahmen Ungarns sich als unreal erwiesen hatte, haben die Deutschen in der Slowakei die ihnen gegebenen Möglichkeiten und Bedingungen wahrgenommen und versucht, für sich ein *modus vivendi* in der Tschechoslowakischen Republik zu suchen.

Zwei Aspekte waren dabei zu beachten: erstens waren es neben der Einführung der deutschen Sprache in das Schulwesen auch die vom Staat garantierten Neugründungen von Kulturorganisationen und -institutionen. Zweitens wirkte da mit Sicherheit auch das Zugehörigkeitsgefühl mit der deutschen Gemeinschaft in den Böhmisches Ländern, die etwa drei Millionen Menschen zählte.

Die neue politische und gesellschaftliche Situation, der sich die Deutschen in der Slowakei gegenüber sahen, wirkte sich auch auf die Kultur- und Literaturentwicklung aus. Markanter als andernorts äußerte sich dies im deutschsprachigen Kulturleben Preßburgs. Die kulturelle Orientierung wird durch neue Wege erweitert; Informationen über Literaturtendenzen und neue Impulse kommen nicht mehr hauptsächlich aus Wien und Budapest, sondern vielmehr nun auch aus Prag, Berlin, Leipzig etc. Die Prager deutsche Literatur wird für die Deutschen der Slowakei neu entdeckt. Die Preßburger Monatsschrift für Dichtung, Kunst und Wissenschaft *Das Riff*, die von Richard Messleny⁵ ab März 1920 herausgegeben wurde, brachte eine große Auswahl aus dem gegenwärtigen Schaffen der Prager deutschen Autoren. Neben Auszügen, unter anderem aus Max Brods *Die Fälscher*, Paul Leppins *Die Vergeltung* und Oskar Baums *Erlösung*, finden sich Gedichte von Johannes Urzidil, Franz Werfel, Otto Pick u. a., philosophische Beiträge (etwa ein Auszug aus Felix Weltchs *Der schöpferische Wille*) oder Übertragungen aus der tschechischen wie slowakischen Prosa und Poesie von Otto Pick und Paul Eisner.

Offensichtlich sah die Schriftleitung "in der Zeit tiefster Wirrnis /und/ trostloser Ungeistigkeit" in der Prager deutschen Literatur einen gewissen Orientierungspunkt. In dem *Das Riff in eigener Sache* überschriebenen Artikel im sechsten Heft betont die Schriftleitung, daß die Literaturfreunde bei der Gründung der Zeitschrift bestrebt gewesen waren, "das Fühlen, Denken,

Empfinden und Gestalten der schrecklichen und doch gewaltigen Gegenwart menschlich zu begreifen, mitzuerleben, mitzugenießen und mitzuleiden“. Die Zeitschrift wollte eine Plattform für Literaturschaffende verschiedenster politischer und religiöser Orientierung sein. Der ungewöhnliche Name *Das Riff* sollte „nichts anderes besagen, als die Einsamkeit einer Tendenz, die jeder Parteigestaltung, über alle die Menschen trennenden Schranken hinweg auf das Einigende in der Schönheit und Wahrheit hintrachtet“. Die ästhetische und zutiefst humanistische Werte schützende Zeitschrift, die sogar über die Grenzen der Stadt und des Landes hinaus Resonanz fand, konnte die finanziellen Hindernisse der Zeit nicht überwinden und nach etwa einem Jahr endete ihr kurzes Bestehen.

In Preßburg wirkten Anfang der zwanziger Jahre auch andere Zeitschriften und Zeitungen, die sich zur deutschsprachigen Literatur und dem allgemeinen Kunst- und Kulturgeschehen nicht stiefmütterlich verhielten. Zu nennen wäre die Zeitschrift für Literatur, Kunst, Stadt- und Volkswirtschaft *Heimat*. Bereits in der ersten Nummer des von Dr. Emil Kumlik geleiteten und herausgegebenen Organs wird eine Programmatik ersichtlich, die in der Informiertheit über das heimatliche Kultur- und zum Teil auch über das Wirtschaftsleben ihre Besonderheit sah. Das „Heimatliche“ scheint sich wohl nicht nur auf das Deutsch-Slowakische orientiert zu haben, sondern auch die proungarischen Bemühungen fördern zu wollen. So waren in der ersten Nummer vom 1. April 1920 neben den Gedichten des Preßburger deutschsprachigen Theologen, Dichters und Publizisten Carl Eugen Schmidt (1865-1948; in der ersten Hälfte der 20er Jahre auch Mitglied der Prager Nationalversammlung, wo er die Interessen der Landsleute aus der Slowakei vertrat), vor allem Übersetzungen aus Werken ungarischer Autoren zu lesen. Zwei Drittel der Zeitschrift waren der Literatur, dem Theater und der bildenden Kunst gewidmet. Die deutschsprachigen Autoren aus der Slowakei - sowohl der Gegenwart als auch der Vergangenheit - bekamen späterhin einen breiteren Raum, aber auch dieser Zeitschrift mit überwiegend regionaler Verbreitung war keine lange Existenz beschieden. Die letzte Ausgabe erschien am 15. Juni 1921.

Literarische Beiträge, Berichte aus dem Literatur- und Theaterleben veröffentlichte u. a. regelmäßig auch der 1919 in Preßburg gegründete *Grenzbote*, der als Nachfolger des *Westungarischen Grenzboten* von G. Mauthner und ab 1928 von dem Schriftsteller Eugen Holly (1896-1964) redigiert wurde. Schon Anfang der 20er Jahre brachte das Blatt Gedichte und Kurzprosa Hollys, der auch unter dem Pseudonym Egon Erich Stampf publizierte. Sein Pseudonym leitete der Autor u.a. von seinem Geburtsort (Stampfen/Stupava) her. Zu den größeren Prosawerken der Zeit gehört sein Roman *Die Insel der Lüge* (Preß-

burg 1923). Der Roman trägt autobiographische Züge. Der Hauptprotagonist, Frank Reny, stammt wie der Autor aus einem winzigen slowakischen Ort, er spricht sowohl ungarisch als auch deutsch und versteht zumindest slowakisch. Ohne das begonnene Studium in Deutschland zu beenden, kehrt er in die Heimat zurück, wo er das kulturelle und politische Geschehen der frühen 20er Jahre miterlebt. Die Romanfigur absolviert einen erfolglosen und von Illusionen gezeichneten Weg als Dramatiker, der mit einem Fiasko endet, aber schließlich in sich doch die Kraft finden läßt, aus der Lügenwelt in das „schöne und zugleich entsetzlich harte Leben“ eines Tagesliteraten zu gelangen. Der Romancier, der über Jahre hinweg als Journalist (*Pressburger Zeitung*, *Grenzbote*, *Volksstimme* u. a.) arbeitete, behandelt in seinem Roman sehr treffend die Nationalitätenproblematik in der Slowakei, die er als ein Zusammentreffen dreier Kulturen und gegenseitige Bereicherung empfand und charakterisierte. Nicht nur in dieser Einschätzung erweist sich Holly als Realist, der im Unterschied zu vielen anderen deutschen Zeitgenossen auch die slowakische Kultur wahrgenommen hat. Holly war ein begabter Zeitungsmann, der auch seinen Roman als „eine Reihe von ineinanderschließenden Skizzen“, in denen sich „Politik mit Menschentum“ mischt und wo sich „Phantasie mit Erkenntnis vermengt“⁶ charakterisierte. Obwohl sich das literar-ästhetische Niveau des Romans sicher nicht von der Alltagsliteratur erhebt, gehört das Werk zu den wenigen künstlerischen Darstellungen der unruhigen Zeit und der gesellschaftlichen Veränderungen in der Slowakei, besonders in Preßburg der Nachkriegszeit, die zumindest als Zeitdokument Bestand haben. Von zeitgeschichtlichem Interesse ist vor allem die Schilderung der Beziehungen zwischen den Angehörigen der drei Nationalitäten. Im Prozeß der Verschmelzung dreier Kulturen in Preßburg entstand, seiner Schilderung folgend, „eine eigenartige Bürgerschaft“, die die Flamme des nationalen Hasses zum Erlöschen gebracht hatte. Dadurch war es möglich, daß diese Stadt in ihrem Franziskanerkloster einen Ungarnhelden und einen Tschechenführer „gleich gut bewirtete“.

Einen reichen Kultur- und Kunstteil konnte auch die *Preßburger Zeitung* vorweisen, die als erste deutsche Zeitung (gegründet 1764) auf eine lange Tradition vor allem aufgrund des Wirkens von Persönlichkeiten wie Karl Gottlieb Windisch oder Johannes Matthias Korabinsky verweisen konnte. Im Jahre 1920 brachte die Zeitung u. a. aktuelle literarische Essays von Karl Weiss (1846-1938), der auch das Pseudonym Karl Schrattenthal benutzte. Er schrieb außerdem Gedichte und Erzählungen und beschäftigte sich mit dem Phänomen des weiblichen Schreibens. In der *Preßburger Zeitung* erschienen Anfang der 20er Jahre Beiträge des aus Brüx (Nordböhmen) stammenden Schriftstellers und Publizisten Oskar Neumann (1894-1981). Er lebte seit 1920 in Preßburg, wo er sehr aktiv in der

zionistischen Bewegung tätig war. Neumann arbeitete in den Redaktionen der *Jüdischen Volkszeitung* sowie in den deutsch-slowakischen jüdischen Blättern *Hašomer* und *Haderach*. Die Themen des Judentums werden meist auch in seinem dichterischen, erzählerischen und dramatischen Werk behandelt. 1923 erschien sein Drama *Ruth* ("Menschheitsspiel in drei Akten"), das ein Memento für das friedliche Zusammenleben der Menschen und Völker unterschiedlichster Religionen darstellte. Durch die Verwendung von Motiven aus der *Heiligen Schrift* soll sein Anliegen nicht nur transparenter, sondern vor allem emotional stärker in der Aussagekraft erscheinen. Das Thema der Völkerverständigung dominiert und variiert auch in dem 1924 in Preßburg erschienenen Gedichtband *Zwischen zwei Dunkeln*. In seinem unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg schon in Palästina, wohin Neumann 1946 übersiedelte, verfaßten autobiographischen Roman *Im Schatten des Todes*, 1956 in Tel-Aviv erschienen, bedient er sich der Elemente der künstlerischen Prosa, der Essayistik und der Dokumentarliteratur und berichtet über die Lebensbedingungen der jüdischen Bürger in der Slowakei während der 20er bis in die 40er Jahre. Das anfangs als ein autobiographischer Roman konzipierte Buch bekommt bald den Charakter eines authentischen Zeitdokuments über den "Slowakischen Staat" und über die dortige Lösung der sogenannten Judenfrage. Neben dem Romanhelden Doktor Alt, der unzweifelhaft autobiographische Züge trägt, treten auch historisch verbürgte Personen des politischen Lebens auf.

Auch Periodika wie die *Preßburger Presse*, die als politische Wochenzeitung bis 1928 erschien, oder das *Preßburger Tagblatt* (von 1922 bis 1924 als *Preßburger Montagblatt*) sind heute Spiegel der politischen und gesellschaftlichen Bewegungen und Tendenzen, nicht zuletzt auch des literarischen Lebens jener Zeit. Gleich ihnen berichteten beispielsweise im Juli des Jahres 1920 mehrere Preßburger Blätter und Zeitschriften über die erfolgreiche Aufführung der Komödie *Die Pharisäer* von Karl Sloboda (1875-1929) in Wien. Der wohl bekannteste deutschsprachige Dramatiker aus der Slowakei hatte bereits 1901 mit dem Schauspiel *Der ewige Krieg* debütiert, Anerkennung erlangte er jedoch erst nach 1915 mit seinem in sechs Sprachen übersetzten Lustspiel *Am Teetisch*. In der erfolgreich an der *Neuen Wiener Bühne* inszenierten satirischen Komödie *Die Pharisäer* behandelt Sloboda den immer aktuellen und oft aktualisierten Fragenkomplex von Machtergreifung und Machtausübung sowie von den Grenzen der Macht. Dies wird bei Sloboda im Milieu der katholischen Klerushierarchie entwickelt, obwohl die scharfe Satire nicht allein gegen die Machtansprüche der katholischen Kirche gerichtet war. Für die 20er Jahre war allgemein eine Wechselwirkung der journalistischen wie schriftstellerischen Tätigkeit typisch. Auch in der Slowakei war diese Tendenz spürbar ausgeprägt. Zu dieser Zeit trat in Preßburg der gelernte

Buchhändler Karl Benyovsky (1886-1962) hervor, der mehrere Jahre bei der Preßburger Polizei und später als Kriminalist arbeitete. Im Jahre 1924, als er bereits als Journalist tätig war, hauptsächlich für die *Preßburger Zeitung* und den *Grenzboten*, erschien sein Buch *Aus den Erinnerungen eines Detektivs*. Vielleicht auch durch den Prager Egon Erwin Kisch angeregt, spürte er in seiner Stadt und deren Geschichte vergessene bzw. nicht beachtete Momente und Geschichten auf, die er in einer sich der Kischschen künstlerischen Reportage annähernden Form niederschrieb. Die Ernte aus diesem langjährigen Schaffen veröffentlichte Benyovsky erst in den 30er Jahren in mehreren Büchern (u. a. *Sagenhaftes aus Alt-Preßburg*, 2 Bände 1930/31; *Preßburger Ghetotbilder*, 1932; *Galgen und Henker im alten Preßburg*, 1933).

Eine Sonderstellung in der deutschsprachigen Literatur der Slowakei nimmt Paul Neubauer (1891-1945) ein. Er stammt aus Neustadt/Waag (Nové Mesto nad Váhom) in der Mittelslowakei. 1919 kam Neubauer nach Prag und von da an hielt ihn die kulturelle Atmosphäre dieser Stadt, zu der eben die deutschen Literaten gehörten, fest in den so oft zitierten "Krallen". In den 20er Jahren stand er als Mitarbeiter des *Prager Tagblatts* auch in enger Beziehung zu Max Brod und Walter Seidel und anderen Prager Autoren. Darüber hinaus pflegte er Kontakte zu großen Zeitgenossen der Weltliteratur (Romain Roland, Stefan Zweig, Thomas Mann u. a.). Neubauer debütierte 1922 mit dem expressionistisch gestimmten Gedichtband *Wohin?* (Leipzig, Wien, Zürich). Eine neue Stufe seines künstlerischen Schaffens stellen seine Prosaarbeiten dar. 1928 erschien im Berliner Weltbücher-Verlag sein Buch *Maria. Roman einer modernen Frau*, das Max Brod mit einem Vorwort versehen hatte. Dieser vom Prager Leben und eigenen Prager Erlebnissen und Erfahrungen angeregte Roman bringt eine neue Darstellung von *ars amandi*, wie es Brod, der sich selbst mit der Problematik der modernen Frau und ihrer Partnerbeziehung in den 20er Jahren auseinandergesetzt hatte, im besagten Vorwort achtungsvoll formuliert. An Neubauers Darstellung schätzte Brod die Suche nach einer Harmonisierung der Pole von Bindung und Freiheit, die über das Private hinaus für staatliche und politische Sphären stimulierende Folgen hätte haben können. Im Sujet einer Liebesgeschichte zwischen der "die Revolutionierung des uralten Verhältnisses der beiden Geschlechter" (S. 377) anstrebenden Hauptprotagonistin Maria und einem aus der Slowakei kommenden jungen Journalisten, der ursprünglich auf seiner Reise nach Amerika in Prag nur eine kurze Zwischenstation machen wollte, wird das deutsche Prag in seiner einzigartigen Atmosphäre der 20er Jahre skizziert. Die Stadt selbst wird hier beinahe zu einer Romanfigur, die von Anfang an "eine merkwürdige Wirkung" (S. 16) auf den Erzähler und zugleich Protagonisten der Geschichte ausübt. Er wird sich der magischen Kraft der Stadt bewußt - "die Stadt, diese

seltsame Stadt hielt mich gefangen.“ (S. 37) -, und er bleibt dort, obwohl er sich trotz enormer eigener Anstrengungen in der Stadt nicht etablieren kann. Der junge Mann ist sowohl in Prag als auch in die Frau Maria verliebt, zugleich aber kann er beide nicht ganz verstehen, sie haben etwas Geheimnisvolles, etwas Mystisches und zugleich Anziehendes an sich. Ein Einblick in das slowakische Heimatstädtchen der Romanfigur versetzt den Leser aus der Prager Großstadtstimmung in eine andere Welt, wo alles eng und bedrückend ist, wo man „von verstaubten Dingen“ (S. 128) spricht und in der Vergangenheit lebt. Diese Gegenüberstellung der Lebensweise der Deutschen in Prag und andererseits der in einem slowakischen Provinznest lebenden, die Bestrebungen der einen voranzukommen und die stark ausgeprägte Nostalgie nach vergangenen Zeiten der anderen war in ihrer künstlerischen Andeutung sehr realistisch und - obzwar im Roman nur am Rande stehend - von starker Aussagekraft. Im gesamten Roman ist der Einfluß Kafkas offensichtlich, dessen Werk Neubauer ins Ungarische übersetzt hatte und daher auch sprachlich detailliert kannte. So zeigt das Ringen seines Romanhelden, sich in der ihm verschlossenen Gesellschaftsschicht zu etablieren, viele Gemeinsamkeiten mit Josef K. in Kafkas *Schloß*-Roman. Die Darstellung der Stadtatmosphäre mit düsteren Stimmungen, mit einem nur ahnbaren Hauch des Geheimnisvollen steht den Milieuschilderungen Kafkas sehr nahe. Dieses Werk Neubauers wurde bei seinem Erscheinen von der Kritik sehr positiv aufgenommen und von Schriftstellern wie Stefan Zweig oder Romain Rolland begrüßt.

Im Jahre 1935 hat Thomas Mann seinen Sohn Klaus auf Neubauer hingewiesen. „Lieber Eissi“, schrieb er, „Dr. Paul Neubauer hat dir unter Berufung auf mich etwas für die *Sammlung* angeboten. Natürlich das Interesse der Zeitschrift über allem, und nach eigenem 'Blattgefühl' mußt Du Dich entscheiden. Neubauer-Prag aber ist ein besserer, ja guter Mann, von dem ich früher Anerkennenswertes las, und ich bitte Dich, sein Manuskript freundlichen Auges zu prüfen.“⁷

Ob Paul Neubauer ein Kapitel aus seinem 1938 in Amsterdam erschienenen Marco-Polo-Roman *Das fehlende Kapitel* oder etwas anderes an die von Klaus Mann herausgegebene Emigrantenzeitschrift geschickt hat, war bis jetzt nicht herauszufinden, aber das, was Thomas Mann als *Anerkennenswertes* bezeichnet hatte, bezog sich wohl auf den Roman *Maria*.

Die Tendenz der Aufgeschlossenheit und des Bemühens um eine Eingliederung in das internationale Literaturgeschehen verzeichnete wenn nicht das ganze, so doch zumindest einen Teil des deutschsprachigen Preßburger Kultur- und Literaturmilieus. Es absentierte jedoch fast völlig bei den Zipser Deutschen, deren überwiegende Anzahl von Literaturwerken noch lange bis in die 30er Jahre im Bann des hungarophilen Denkens und des von der

Nostalgie nach früheren Regelungen der Verhältnisse, als auch dem Existenzdenken geprägt war. In der aus der Zips kommenden deutschsprachigen Literatur entwickelten sich schon traditionell bedingt weiterhin zwei literarische Hauptströmungen: zum einen vor allem eine Dialektdichtung und zum anderen durchaus auch ein hochdeutsch geschriebenes Schrifttum. Nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik erklangen im künstlerischen Schrifttum dieser Region immer häufiger ernste, mit existentiellen Fragestellungen verbundene Töne, daneben auch poetische Hinweise auf die deutsche Tradition in diesem Teil des Landes sowie auf das kulturelle Erbe. Damit kommt es zum Teil zu einer Eliminierung der bis dahin vorherrschenden Mundartdichtung, die überwiegend scherzhafte Geschichten aus dem Volksleben sowohl in Versen als auch in Prosa bearbeitete. Eines der letzten großen Bücher dieser Art waren die 1919 in Käsmark erschienenen *Schmaläunens lostige Geschichten* (*Heiters aus dem Zipserland in Zipser Mundart*) von Aurel Hensch (1858-1921), der zusammen mit Rudolf Weber (1843-1915) und Ernst Lindner (1826-1902) zum *Dreigestirn des Zipserlands* auf dem Gebiet der mundartlichen Poesie zählte.

Humorvolle Gedichte, gereimte Stücke, sowohl in der Mundart als auch hochdeutsch, verfaßte der aus Käsmark stammende Friedrich Lám (1881-1955). 1921 erschien von Lám ein Gedichtband mit dem bezeichnenden Titel *Zipser Treue*. Darin versuchte der Autor mit poetischen Bildern - auch wenn er fern der Heimat in Budapest lebte - seine Zipser Landsleute an die geerbte Sprache, Literatur und Kultur der Ahnen zu gemahnen, die, wie er nicht müde wurde zu betonen, weiterhin gepflegt werden müsse, um die nationale und menschliche Identität bewahren zu können. Lám kann sich aber vor dem Pathos in seinen stark emotionellen Versen nicht hüten, um so weniger, wenn sie als direkt gerichtete Mementis formuliert sind.

Auch in seinem nächsten Gedichtband *Popperwasser* (Käsmark 1924) überwiegen die Heimwehstimmungen und das Heimatliche; Naturschönheiten, Sittenschilderungen usw. werden oft bis zum Emphatismus in einem vom Pathos erfüllten Grundton verherrlicht. Im Vorwort des Herausgebers⁸ dieses Lyrikbandes wird Lám „ein froher Rufer im Streite“ genannt, der „seine Stammgenossen mit der hellen Begeisterung /und einer/ tiefwurzelnden Heimatliebe“ zur Mobilisierung ihres Patriotismus bewegen kann. Der Dichter besingt in weitläufig konzipierten und musikalischen Versen seine Geburtsstadt, die Zipser Natur, die Jahre der Kindheit und der Jugend, es wird an Persönlichkeiten dieser Region erinnert (z. B. an A. Hensch), und in den Balladen nimmt der Dichter das Volksgut der Zips auf, das er künstlich weiterentwickelt und bearbeitet. In „persönlichen“ Gedichten mischen sich die Töne der Trauer und des Heimwehs mit denen der Rechenschaftslegung. Die Heimatdichtung Láms ist emotional sehr stark und - bezieht man den

gesamten Kontext der 20er bis zum Anfang der 30er Jahre ein - es wäre denkbar, daß sie in der Zips auch eine gesellschaftlich-propagandistische Funktion durch ihre emotionale Wirkung erfüllt hat, obwohl die ästhetische Form nur recht bescheidenes Niveau erlangte.

Zu den mundartlichen Werken dieser Zeitspanne gehört das 1928 in Käsmark herausgegebene Epos *De Pëa* des Göllnitzer Dichters Viktor Mohr (1879-1945). Das epische Gedicht schöpft aus der Realität - es behandelt eine Episode des Kampfes der dort ansässigen Bevölkerung mit der zum Teil noch wilden Natur des Göllnitzer Tales.

Eine eigenartige Persönlichkeit der Zipser Dialektdichtung war Franz Ratzenberger (1863-1930). Als einem der wenigen gelang es ihm, in den in Mundart verfaßten und sich thematisch an den Alltag in den Zipser Gründen anlehenden Gedichten ein höheres künstlerisches Niveau zu erreichen. Viele seiner in der regionalen Presse veröffentlichten Gedichte waren in Liedform oder als Balladen geschrieben. Gesammelt erschienen sie erst 1935 in Käsmark unter dem Titel *Iba Pëag ond Tol. Grëndla Gedichtechen*. Die lyrischen Bilder Ratzenbergers vermitteln zumeist Einblicke in das harte Arbeitsleben in der unwirtlichen Gründler Berggegend, dies alles dann aber in einem überzeugenden und unaufdringlichen Ton.

Obwohl ein Teil des frühen Schaffens des in Leutschau geborenen und später in Käsmark lebenden Dichters Eugen Binder (1862-1933) zwischen 1908 und 1916 in den Münchner *Fliegenden Blättern* veröffentlicht worden war, erlangten seine scherzhaften und optimistisch gestimmten Gedichte letztlich nur regionale Gültigkeit. Binder spricht seine Landsleute auch in den frühen 20er Jahren mit heiteren Tönen an. Er bringt mit seinen hochdeutsch verfaßten, mit Humor unterlegten Versen den Leser dazu, das dargestellte Geschehen aus einem anderen Blickwinkel zu sehen und zu relativieren. Binders Gelegenheits- und Anlaßgedichte wie auch die für die späteren Buchveröffentlichungen bestimmten Texte wurden regelmäßig in der *Karpathen-Post* veröffentlicht. Eine Auslese aus seinem Werk brachten zwei Buchpublikationen: *Freuet euch des Lebens* (1907, Leutschau) und *Ernst und Scherz für Zipser Herz* (1931, Käsmark). Binder förderte die Entfaltung der deutschsprachigen Kultur und Literatur in der Zips, nicht zuletzt als Leiter der Ortsgruppe Käsmark des *Deutschen Kulturverbandes* während der 20er Jahre. In der Region unterstützte er die guten Beziehungen zwischen den dort lebenden Deutschen, Ungarn und Slowaken. In seinem dichterischen Werk klingt, auch wenn nur verhalten und leise, die Wahrnehmung der Slowaken und ihrer Kultur an - beispielsweise in dem Gedicht über den slowakischen Dichter Hviezdoslav -, was im zipserdeutschen Schrifttum ansonsten kaum zu verzeichnen ist. Die Bereitschaft, die Tschechoslowakische Republik als sein Zuhause zu akzeptieren, kommt auch in den Versen seiner Anlaßgedichte zum Aus-

druck. So verfaßte er z. B. zum 80. Geburtstag des Staatsgründers und ersten Präsidenten Th. G. Masaryk ein Festgedicht⁹ und anlässlich des Besuches des Präsidenten in der Zips folgte in der *Karpathen-Post* ein weiteres Widmungs-gedicht des Dichters, dem er den Titel *Willkommengruß*¹⁰ gab. In beiden Gedichten spielt er betont auf die Notwendigkeit der Wahrung und der vollen Verwirklichung der Rechte der nationalen Minderheiten als Vorbedingung für ein friedliches Zusammenleben aller an. Im Festgedicht heißt es:

Ja, gleiche Rechte auch den Minderheiten,

Das wird das Heil der Republik bedeuten.

Mehrere Gedichte Binders wurden von J. Móry vertont und waren in der Zips bekannt und beliebt.

Sowohl für das politische als auch für das kulturelle Leben der Zips war die Wochenzeitung *Karpathen-Post*, die seit 1880 über zweiundsechzig Jahre in Käsmark erschien, von großer Wichtigkeit. Dort sowie in der monatlichen Beilage *Zipser Heimat* wurde regelmäßig die deutschsprachige Literatur der heimatlichen Region präsentiert (kürzere Prosa, dramatische Texte, Lyrik, Besprechungen von Neuerscheinungen u. v. a. m.). In den 20er Jahren war die Zeitung ein Organ der *Zipser Deutschen Partei*, in der zu den führenden Persönlichkeiten u. a. der Redakteur G.A. Hefty (1888-1957) gehörte. Er zählte zu denen, die öffentlich eine irredentistische Politik und Propaganda betrieben. Als Konsequenz seiner politischen Haltung und Aktivität wurde ihm die Staatsbürgerschaft aberkannt, und er lebte seit den späten 30er Jahren in Ungarn.

In den 20er Jahren gab es bei den Deutschen in der Slowakei eine paradoxe Orientierungsbipolarität: kulturell orientierten sie sich primär an den deutschsprachigen Ländern, hauptsächlich an Deutschland und Österreich, politisch und ideologisch hingegen - bei den Zipsern schon traditionell stark bedingt - an Ungarn.

Ein markantes Beispiel dafür war der Zipser Autor und Wissenschaftler Arthur Weber (1888-1928). Bereits während seines Studiums der Germanistik und Romanistik in Budapest widmete er sich der Erforschung der Zipser deutschen Dialekte (*Die Geschichte der Zipser Dialektforschung*, 1916 Budapest). 1918 gab er in München in der von Gustav Gugitz geleiteten Reihe *Denkwürdigkeiten aus Altösterreich. Erinnerungen eines Offiziers aus Altösterreich von Josef Rauch* mit einer umfassenden und fundierten literaturwissenschaftlichen Einleitung heraus. Zu Beginn des Jahres 1919 trat Weber in das neugegründete ungarländische Ministerium ein, wo er u. a. das Selbstbestimmungsrecht der Zipser Deutschen zu vertreten vermochte. In dieser Zeit erscheint in der Reihe *Deutschtum im Ausland* eine Schrift mit dem Titel *Die Zipser Deutschen* von ihm, in der der Autor die These der Eingliederung

der deutschen Bevölkerung der Zips in den ungarischen Staat vertrat. Bei der Erläuterung und Verteidigung dieser These betont Weber die Gesinnungsharmonie zwischen dem Deutschtum und den Ungarn, die die Voraussetzung für das Gelingen des ganzen Unternehmens darstellen sollte. Das ungarländische deutsche Ministerium hatte aber keine lange Lebensdauer. Von 1923 an war Weber dann in der Ungarischen Gesandtschaft in Berlin tätig. Und vielleicht gerade wegen der Tatsache, daß er die Rechte seiner Zipser Landsleute nicht mehr vertreten durfte, setzte er sich mit der Geschichte und Gegenwart seiner Heimat künstlerisch auseinander. Die Zips bot ihm die Stoffe für seinen Novellenband *Einsame und Verkannte (Erzählungen aus der Zipser Vergangenheit)*, der 1925 in Potsdam erschien. Den Band mit achtzehn Erzählungen zeichnen reiche künstlerische Bilder aus der Geschichte der Zips und von deren deutscher und ungarischer Bevölkerung, angefangen etwa im 13. bis zur Grenze zum 20. Jahrhundert aus. Den Hintergrund der immer in eine konkret historische Zeitspanne situierten Geschichte "von kleinen Zipsern in großen Zeiten" bilden reale Persönlichkeiten (Könige, Künstler, Gelehrte u. a.). Die anekdotischen Geschichten sind oft symboltragend, die Protagonisten motiviert in ihrem Tun bzw. im Nicht-Tun. Ihre Entscheidung leitet der Autor sowohl aus seiner Kenntnis der Zipser Realien als auch aus seiner Interpretation und Wertung der Zipser deutschen Entwicklungsgeschichte her. Obwohl die Darstellung der Zipser "Helden" aus einer liebevollen Betrachtungsweise entspringt, erklingen nicht selten auch an ihre Adresse gerichtete satirische und ironische Töne. Ob das zuerst oder das zuletzt genannte Vorgehen im Darstellungsprozeß in der Zips Kritik hervorgerufen hat, wobei auf die lange Abwesenheit des Autors von der Heimat und die daher rührende inadäquate Darstellung des Zipser Charakters durch ihn verwiesen wurde, ist nicht mehr so wichtig. Viel wichtiger ist die Tatsache, daß in der deutschsprachigen Literatur dieser Region, in der im 20. Jahrhundert ein größeres erzählerisches Werk völlig fehlte, die Erzählungen Arthur Webers eben eine Spitzenleistung darstellen.

Die Weiterentwicklung des Deutschtums in der Slowakei in den 30er Jahren und in der ersten Hälfte der 40er Jahre verlief, entsprechend der veränderten politischen Situation wesentlich anders. Dies stellt jedoch ein neues Kapitel dar, dessen systematische Erforschung noch aussteht.

Anmerkungen

- 1 Kundera, Milan: Nesmrtelnost. Praha 1993, S. 211.
- 2 Vgl. u.a. Dušan Kováč: Nemecko a nemecká menšina na Slovensku/Deutschland und die deutsche Minderheit in der Slowakei/. Bratislava 1991; Kurt Karl Klein: Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland. Leipzig 1939.
- 3 Die Deutschen in der Zips. In: Karpathen-Post, Käsmark 17. 1. 1920.
- 4 Ebenda.
- 5 Eigentlich Richard Messer, der als Professor an der Prager Karlsuniversität wirkte.
- 6 Holly, Eugen: Vorwort. In: Die Insel der Lüge. Preßburg 1923.
- 7 Postkarte an Klaus Mann. In: Thomas Mann - Briefe 1948-1955 und Nachlese. S. Fischer Verlag 1965.
- 8 Verleger, Herausgeber und Autor des Vorwortes war Theodor Sauter aus Käsmark.
- 9 Binder, Eugen: Festgedicht zum 80. Geburtstag unseres Präsidenten Th. G. Masaryk. In: Karpathen-Post, Käsmark 8. 3. 1930, S. 4.
- 10 Ders.: Willkommgruß, ebenda, 6. 9. 1930, S. 1.